



SINGEN!

„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“ (Kol 3,16)

Ein Phänomen: Die singende Stimme

Keiner kann es – nur der Mensch: Ton und Wort in Einklang bringen. Man sagt zwar, Vögel würden singen. Sie zwitschern jedoch vielmehr eine fröhliche, lebensbejahende Melodie. Sie können sogar Handymelodien nachzwitchern – ja, – aber singen können sie nicht. Dieses Wunder ist dem Menschen vorbehalten. Gott hat es uns geschenkt.



Matthias Hanßmann, Pfarrer,
Ditzingen-Schöckingen

Heute weiß man: Es gibt wohl kein Menschvolk, das nicht in irgendeiner Weise singt. Und dort, wo nicht mehr gesungen wird, regiert der Tod. Das sollte uns nachdenklich stimmen, denn in Deutschland wird alle Kraft dazu verwendet, dass das gemeinsame Singen nicht verloren geht. Warum tun wir Deutschen uns so schwer, miteinander zu singen (außer im Stadion)?

Eine Entscheidung: Auf wes Wagen Du sitzt, des Lied Du singst

Das lässt sich schnell und einfach überprüfen. Welche Lieder singen Sie denn, wenn Sie auf dem Fahrrad radeln, den Einkaufswagen schieben oder auf der Terrasse sitzen? Von wem und was lassen wir uns die Lieder eintrichtern? Paulus mahnt: „Lasst das Wort Gottes mit Liedern unter uns wohnen!“ Gottes Wort hat Hausrecht bei uns. Damit sich Gott aber wie Zuhause fühlen kann, braucht es den nötigen Lebensraum. Lieder erschließen ihn. Sie tauchen ins Unterbewusstsein ein und halten die Tür für Inhalte offen. Und im Rückweg bringen sie sich in Träumen und im Tagesgeschäft wieder in Erinnerung. Sie kitzeln auf unseren Lippen, wenn wir gemeinsam Geburtstag feiern oder nach den rechten Worten an einem Krankenbett suchen. In unserem Nachbarort gibt es ein Altenheim mit einer Demenzstation. Obwohl die Heimbewohner nicht mehr reden können, obwohl sie den nächsten Verwandten nicht mehr erkennen, können sie doch singen.

„Luther hat sich damals klug verhalten. Er hat die Evergreens der Straßen, die

bekanntesten Gassenmelodien geborgt und ihnen die besten Texte daraufhin gedichtet.“

Heute noch sind die „Schlager“ der demenzkranken Menschen Lieder wie „Geh aus mein Herz“ oder „Befiehl du deine Wege“. Was aber wird in 20 Jahren gesungen? Ich mache mir Sorgen. Wenn wir bei Bewusstsein sind – also heute – lohnt es sich, diese Lieder zu suchen und zu singen. Sie sollen so tief eindringen, dass wir sie „dankbar in unseren Herzen“ halten können und sie sich dann abrufen lassen. Es kommt jedoch darauf an, auf welchem Wagen wir uns bewegen, und welcher Kutschbock unsere Lebensrichtung bestimmen darf.

Vor etlichen Jahren hatten wir eine Api-Begegnungsfreizeit in Rumänien. Wir haben dort mit einem geistlichen Leiter aus kommunistischer Verfolgungszeit reden können. Er hat uns erschütternde Berichte gegeben. Alles wurde ihnen genommen. Vor allem aber hatten die Machthaber vor der Bibel und vor den Liedern der Christen Respekt. Die Bibel wurde ihnen genommen. Daher versuchten sie schon früh, ganze Kapitel der Bibel auswendig zu lernen. In den Gefängnissen haben sie sich die Bibel gegenseitig aus dem Gedächtnis vorgetragen. Eine Bibelschule durch Aufsagen begann. Die Lieder aber brachten das Bekenntnis, das Gebet und den Trost zum Klingen. Die geistlichen Lieder sprengten jede Gefängnismauer. Von Zelle zu Zelle wurde gemeinsam gesungen. Menschen kamen zum Glauben. Und als sie nackt auf dem Gefängnishof lagen – gedemütigt, geschlagen – da begann einer ein Lied zu singen. Seelsorge an Leib und Seele. Und das Wort Christi bekommt eine neue Bedeutung, wenn er sagt: „Der Tröster wird in meinem Namen euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,26)

Wurden Sie aufmerksam? Es ist ein ernstes Thema – die Musik und unsere Lieder. Welche Lieder tragen uns denn in die Ewigkeit hinein? Welche Lieder lernen wir heute, damit wir auf dem Weg in die Ewigkeit Glaubensworte zum Klingen bringen können? Wir sollten nicht nur nach Musikgeschmack (aber das bitte auch – unbedingt !!) fragen. Tatsächlich tragen wir beim Umgang mit dem geistlichen Leben auch bei den Inhalten der Lieder eine große Verantwortung. Denn „das Lied des Glaubens ist das Einsingen für die Ewigkeit“ (Johannes Jourdan).

Eine Hochzeit: Lieder und Bibel

Lieder und Bibel sind wie Braut und Bräutigam. Schon in der Bibel selbst erkennen wir diesen Zusammenhang. Es sind die Lobgesänge des Mose, der Mirjam, der Psalmen, des Zacharias und der Maria, die dies verdeutlichen. Aber auch ein Hymnus wie der „Christushymnus“ aus dem Philipperbrief (Phil 2) zeigt, wie dicht wohl Musik und Text zueinander gefunden haben. So wurden sie zur Katechese, also zur „Christenlehre“. Viele Lieder bewegten den Glaubensschatz von Generation zu Generation. Schon bei Mose fängt es an: Sein Lied wurde von Mirjam aufgenommen und mit den Frauen des Volkes Israel gesungen. Ganz kreativ haben sie zusätzlich eine Tanzchoreografie und ein Schlagzeugarrangement beigefügt. Davids Lieder hatten immer einen direkten Ursprung. Sie waren wohl nur selten als „Auftragsarbeit“ gedacht. Lieder entstanden nicht für ein Liederbuch, sondern aus dem Leben für das Leben. Die ersten Lieder werden wohl auf dem Hirtenfeld und bei Sauls dunklen Stunden als Seelsorge gedient haben. Viele seiner Lieder dienen uns bis heute als Basisgebete im Alltag.

Und so könnte man durch alle Epochen eine Geschichte erzählen. Lassen Sie uns noch kurz bei Martin Luther verweilen. Er beklagte zu seiner Zeit nicht ein zu wenig an Musik und Liedgut. Vielmehr beklagte er das Auseinanderfallen von Bibel und Gesang in der Gemeinde. Das folgende Zitat ist für unsere Gemeinden ein Spiegel, den wir uns bei aller Bemühtheit von Mission und Gemeindeaufbau gerne immer wieder vorhalten dürfen. Er schreibt: „Drei große Mißbräuche sind in den Gottesdienst eingedrungen. Der erste: daß man Gottes Wort zum Schweigen gebracht und in den Kirchen alleine gelesen und gesungen hat, das ist der ärgste Mißbrauch. Der zweite: nachdem Gottes Wort zum Schweigen gebracht war, sind daneben so viel unchristliche Fabeln und Lügen hereingekommen, sowohl in Lesestücken, wie in Gesang und Predigt, daß es greulich zu sehen ist. Der dritte: daß man solchen Gottesdienst als ein (gutes) Werk getan hat, damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaube untergegangen und hat jedermann der Kirche Stiftungen machen, Pfaffe, Mönch und Nonne werden wollen.“ (Von der Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeinde; 1523. Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 3848). Die Musik alleine macht es daher nicht.

■ Fortsetzung auf Seite 6



Wir können uns noch so sehr mit guter Musik im Gottesdienst mühen. Wir können die neuesten Lieder komponieren oder covern. Wir können die besten Musikgruppen zusammenstellen. Wenn Wort und Musik nicht zusammenfinden, bleiben unsere Gemeindesäle auf Dauer leer. Dann verkommen die Kirche und auch unsere Gemeinschaftsarbeit zur Projekt- und Eventgemeinde. Gute Musik mag Menschen anziehen, Spenden fließen und Stiftungen entstehen lassen. Dies allein bietet jedoch keine dauerhafte Heimat für Menschen. Menschen sind dort zuhause, wo Wort und Lied (Musik) einen Ort schaffen, in den sich Menschen ganz fallen lassen können.

Ist dies gegeben, dann kann ein weiterer Aspekt Martin Luthers gelten, den er 1533 seinem Freund Spalatin als eine dringende Bitte entgegen brachte. Er solle in der Kirche heulen und singen lassen, „damit sie wenigstens durch diesen Dienst Gott wie auch sich selbst dienen, durch welchen sie gezwungen werden, die Psalmen und die Schrift vor Augen und im Gedächtnis zu haben. Wer weiß, was dies einst für Frucht schaffen wird“. (Aland Bd. 10, S. 238)

Auf ein Wort: Gott spricht durch Lieder

Durch geistliche Lieder will Gott zu uns reden. In der Seelsorge, im Lobpreis, in der Klage, in Gottesdiensten, Gruppen und Kreisen und bei Besuchen geschieht das immer wieder. Sie könnten selbst Geschichten erzählen. Vielleicht unterschätzen wir jedoch zunehmend, dass Lieder auch eine Art Christenlehre (Katechismus) sein können. In den Beratungen zum neuen Liederbuch „Feiert Jesus IV“ ist uns das neu bewusst geworden. Das „Du“ im Lied – also die direkte Gottesansprache, der Lobpreis, die Anbetung – ist uns

in den neunziger Jahren wieder neu bewusst geworden. Gut, dass wir so viele neue Gebetslieder haben. Wir leben vom aktiven Gespräch mit Jesus. Vielleicht aber haben wir über die Jahre die „katechetischen Lieder“ verloren oder vernachlässigt. Also diejenigen Lieder, die uns von Grundwahrheiten, von Gottesereignissen, vom Wirken Gottes durch Jesus Christus und von den großen Heilstaten erzählen. Wir sollen aber mit Psalmen und Lobgesängen auch „lehren und ermahnen“, sagt Paulus. Eine zielführende, drängende Ermahnung sollte sich jedoch der Verantwortung stellen, dass auch Inhalte transportiert werden müssen. Wie könnten wir das unterstützen?

Wir können in eigenen Liederbüchern nachschauen. Gerade auch die Lieder zwischen 1960 und 1980 sind es durchaus wert, wieder einmal an die Oberfläche geholt zu werden. Selbst die Melodien sind oft attraktiv genug und schmeicheln manch „beatleverwöhntem“ Ohr (meist braucht es nur eine peppigere Begleitung). Vielleicht könnten wir uns aber auch bei den neueren Liedern bewusster nach lehrhaften Liedern umschauen. Und hier sollten wir uns endlich von der völlig einseitigen Orientierung nach USA; Kanada; England und Australien verabschieden. Wir haben eine hohe kulturelle, daher auch musikalische Nähe zu diesen Ländern. Deswegen ist diese Brücke zu keiner Zeit gefährdet. Viel mehr aber sollten wir Lieder aus anderen Ländern kennen lernen. Was singen die Christen in der Türkei? Was wird in Russland gesungen? Welche Lieder liegen den Koreanern auf den Lippen? Dabei geht es weniger um musikalische Entdeckungen (das vielleicht auch), sondern es geht um Glaubenserfahrungen anderer Länder, die wir dringend brauchen. Die Welt rückt zusammen. Globalität gilt auch in diesen Fragen. Denn um Fragen der Welt zu beantworten, braucht es das Fundament (auch das Glaubensfundament) der jeweiligen Christen.





Chor bei der Landesgemeinschaftskonferenz

Wir würden staunen! Und wir würden erkennen, dass Gottes Reichtum weder an Verlagsgrenzen endet noch die deutsche oder englische Sprache alleine umfasst. Wenn wir uns als Christengemeinschaft im Namen Jesu etwas zu sagen haben, dann haben wir uns auch etwas zu singen. Also: Ohren auf!

Crossover: Lieder in neuem und alten Gewand

„Daher, meine Brüder, achte nicht nur auf den Klang: Wenn ihr Gott lobt, dann lobt ihn ganz; singen möge die Stimme, singen möge das Leben, singen mögen die Taten.“ (Augustinus in seinen „sechs Büchern über die Musik“).

Damit wird klar: Die schönsten Lieder machen keinen Sinn, wenn sie sich nicht ganz tief in unser Leben und in unseren Alltag eingraben. Aus den Liedern heraus soll sich unser Leben prägen und verwandeln. Die ältere Generation kann ständig und ausdauernd zu jeder Situation einen Liedvers zitieren. Ich gebe zu, dass mir das manchmal deutlich zu viel Geduld abfordert. Je länger je mehr werde ich mir jedoch bewusst, dass diese kleinen Liedstrophen wie Lebensweisheiten daher kommen. Sie können einem Leben schnelle und schlüssige Antworten liefern. Lassen wir einmal dahingestellt, ob das nicht auch etwas kurz gegriffen und unbarmherzig sein kann. Ja! Im Gegenzug leitet das Lied jedoch auch die Hand zum rechten Tun und den Mund zum richtigen Wort an der richtigen Stelle an.

→ Wenn es aber zu Herzen gehen soll und von Herzen kommen soll – dann stehen gerade in unserer Zeit oft die alte Gesangsbuchsprache und die wenig attraktiven Melodien einem herzhaften Singen entgegen. Und deswegen brauchen wir neue Lieder, die mit aller Musikalität unserer Tage ausgestattet sein dürfen und eine Sprache sprechen, die uns wie geschmiert durch alle Lungenflügel und Stimmbänder weht (im wahrsten Sinne „populäre“ Musik). Darf das sein? Sind wir bereit, den Sound der „Straße“ in unsere Gemeinschaftshäuser und Kirchengemäuer „hineinzutranspon(ri)eren“? Luther hat es getan. WSDS (Wittenberg sucht den Superstar) war möglich, weil die Buchdruckkunst der Verbreitung gelegen kam.

Zur Verbreitung von neuen Liedern braucht es beste mediale Unterstützung. Das gilt auch heute. Luther hat sich damals klug verhalten. Er hat die Evergreens der Straßen, die bekannten Gassenmelodien geborgt und ihnen die besten Texte daraufhin gedichtet (z.B. „Ein feste Burg“). Aber schauen wir auch auf Bachs revolutionären Mut. Er war tatsächlich der „Popmusiker“ seiner Zeit. Trotz harter Kritik ging er neue musikalische Wege, die außerhalb von teuren Kulturveranstaltungen und Kirchengemäuern gerne gehört wurden – so etwa der Einsatz des Tritonus („Teufelsakkord“), dem er in seiner Harmonisierung einen exponierten Platz zugewiesen hat. Das war modern, öffnete die Ohren und wurde gerne gehört. Heute ist dieser Akkord in Jazz und Pop nicht wegzudenken. Alle musische Kunst und aller Mut populär zu sein kann dazu beitragen, dass das Evangelium ins Herz geht. Von dort bringt es den Menschen von heute in Bewegung. Das eine soll das andere nicht ersetzen. Wir brauchen die guten „alten“ Lieder mit Substanz. Und wir brauchen sie – immer wieder neu – die neuen Lieder in populärem Gewand. Und da populär immer nur populär zur gegenwärtigen Zeit ist, braucht es diese Lieder ständig – neu formuliert, neu komponiert und neu umgesetzt.



Praisekids bei der Landesgemeinschaftskonferenz

Deswegen nun zuletzt die Anstachelung zum eigenen Liederschreiben. Tun Sie es! Formulieren Sie das, was schon seit 2.000 Jahren gesagt wurde in unserer Sprache, mit unseren Ausdrücken und Redewendungen. So könnte es wieder einen neuen Flächenbrand von christlichem Liedgut geben. So könnten Menschen erneut von Gottes Liebe und Barmherzigkeit angesteckt werden und das Feuer des Heiligen Geistes durch Lieder neu Einzug erhalten. Nicht „wegen“ den Liedern, sondern „durch“ die Lieder. Nicht für die Komponisten, sondern für die Menschen. Nicht zum Lob der Musiker, sondern zur Ehre Gottes. ■